

Kiran Klaus Patel

Kommentar

Arnd Bauerkämpers Beitrag bietet einen ebenso kompakten wie anregenden Problemaufriss zu Ergebnissen und Potentialen der historischen Komparatistik im Bereich der zeithistorischen Diktaturforschung. In überzeugender Weise legt er dem Text ein weites Verständnis vergleichenden Vorgehens zu Grunde. Anders als in den 1990er Jahren, als darunter häufig verstanden wurde, „zwei oder mehrere historische Phänomene systematisch nach Ähnlichkeiten und Unterschieden“¹ zu untersuchen, schließt Bauerkämper die Analyse von Transfers und Verflechtungen mit ein. Der Beitrag wendet sich zugleich gegen eine Vermischung dieser Verfahren und Zugriffe. Aufbauend auf konzeptionellen Debatten der späten 1990er und frühen 2000er Jahre setzt Bauerkämper vielmehr auf deren kontrollierte Kombination, wenn er im Vergleich, Transfer und Verflechtung unterschiedliche, aber komplementäre Untersuchungsansätze sieht. Ob man, wie Bauerkämper, den Vergleich als „Methode“ verstehen möchte, sei dahingestellt; andere haben mit guten Gründen von einer „Perspektive“ oder einem „Verfahren“ gesprochen.² In der praktisch-empirischen Konsequenz ist dies für den vorliegenden Text jedoch nachrangig und ändert nichts daran, dass Bauerkämper eine solide Zusammenfassung der konzeptionellen Debatte auf aktuellem Stand gibt.

Auf dieser Basis wirbt Bauerkämper für eine mehrfache Perspektivenerweiterung, und auch dieses Programm mit seinen vier Schwerpunkten leuchtet ein. Es wird klar entwickelt und trotz der Kürze des zur Verfügung stehenden Raumes mit guten Beispielen unterfüttert. So hat Bauerkämpers Plädoyer zugunsten einer genaueren Analyse der „Folgen des umfassenden Herrschaftsanspruchs für die einzelnen Menschen“ eindeutig Potential, vor allem, wenn man nicht ausschließlich

¹ Heinz-Gerhard Haupt/Jürgen Kocka, Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung, in: dies. (Hrsg.), Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung, Frankfurt a. M. 1996, S. 9–45, hier S. 9. Der Begriff „Ähnlichkeiten“ ist jedoch problematisch und sollte durch „Gemeinsamkeiten“ ersetzt werden; vgl. die Kritik bei Ludolf Herbst, Komplexität und Chaos. Grundzüge einer Theorie der Geschichte, München 2004, S. 77–99; vgl. außerdem Hartmut Kaelble, Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1999.

² Vgl. Haupt/Kocka, Historischer Vergleich, S. 12.

Kontrolle, Konditionierung, Repression und Terror als Herrschaftsinstrumente von Diktaturen untersucht, sondern mindestens so sehr die partizipatorischen Dimensionen sowie die Formen aktiver Mitwirkung und Selbstaneignung durch gesellschaftliche Gruppierungen und Individuen berücksichtigt.³ Welche Erträge eine komparativ-transfergeschichtliche Weitung dieses Forschungsansatzes zu erbringen verspricht, wäre allerdings weiter zu erörtern; dazu ist in Bauerkämpers Text recht wenig zu erfahren.

Sehr klar konturiert werden die Erkenntnismöglichkeiten eines komparativ-transnationalen Zugriffs im zweiten Forschungsfeld, das Bauerkämpfer aufmacht. Während er sich im davorliegenden Teil weitgehend auf historiographiegeschichtlicher Ebene bewegt, wählt er hier einen stärker empirischen Zugriff, um die Verflechtungsgeschichte faschistischer Diktaturen zu diskutieren. Konkret skizziert er am Beispiel Italiens und Deutschlands Formen des Austauschs und der Kooperation ebenso wie Abgrenzungsprozesse; insgesamt versteht er den Faschismus als „Ensemble wechselseitiger Konstitutionsverhältnisse“. Dieser Ansatz ist anregend, wenn er nicht exklusiv und monokausal auf Interaktionen zwischen Faschisten und Faschismen angewandt wird. Für Genese und Geschichte des Faschismus spielten auch andere Faktoren eine wichtige Rolle, etwa der Erste Weltkrieg oder Abgrenzung zu und Interaktion mit der politischen Linken. Insofern gilt es weiter zu erforschen, wie wichtig transnationaler Austausch und Verflechtung zwischen Faschisten für das Phänomen Faschismus waren – und welches Gewicht das Transnationale zu dessen Erklärung insgesamt hat.

Das dritte Forschungsfeld, das Bauerkämpfer anführt, widmet sich den Bezügen zwischen autoritären Regimen und faschistischen Diktaturen, was die grundlegende Frage aufwirft: Wie wollen wir autoritär und faschistisch genau unterscheiden? In dem kurzen Beitrag kann Bauerkämpfer keine umfassenden Definitionen liefern, auch wenn gelegentlich Begriffe wie „moderne Diktatur“ (Jürgen Kocka), „moderne Mobilisierungsdiktatur“ und „partizipatorische Diktatur“ (Mary Fulbrook) fallen oder von „totalitären Zügen“ die Rede ist. Tatsächlich ist

³ Vgl. etwa zu der Debatte für das NS-Regime Martina Steber/Bernhard Gotto (Hrsg.), *Visions of Community in Nazi Germany. Social Engineering and Private Lives*, Oxford 2014; für die DDR z.B. Mary Fulbrook, *The People's State. East German Society from Hitler to Honecker*, New Haven (CT) 2005.

der Diktaturforschung in den letzten Jahren die früher gelegentlich fast obsessive Beschäftigung mit Definitionsfragen abhandengekommen. Will man jedoch, wie Bauerkämper, über die Orientierung „an spezifischen Typen“ hinausschreiten, stellt sich das alte Definitionsproblem überaus dringend – inklusive der Frage, welchen Stellenwert man Rassismus, Antisemitismus und Gewalt beimisst. Ohne klare Kategorien wird besonders der Vergleich schnell unscharf; die historische Komparatistik ist auf Typologien und eine klare Differenzierung zwischen Ideal- und Realtypen angewiesen.

Diese Bemerkung lässt sich auch auf Bauerkämpers vierten und letzten Punkt zu Verflechtung und Abwehr in der Beziehungsgeschichte von Diktaturen und Demokratien beziehen. Davon abgesehen erscheint mir dieses Feld als besonders ergiebig und aussichtsreich, um über eine simple Geschichte von Systemkonkurrenz oder vom Kampf der Ideologien hinwegzukommen und die vielen Formen wechselseitiger Bezüge, aber auch der Abgrenzungen auf die Tagesordnung zu heben und in ihrem Gewicht zu untersuchen.⁴ Was Bauerkämper schwerpunktmäßig für die erste Jahrhunderthälfte ausführt, gilt mindestens so sehr für die Zeitgeschichte seit 1945. Dieser Ansatz vermag es, ein kritischeres und differenzierteres Verständnis nicht nur von Diktaturen, sondern auch von Demokratien zu befördern.

Bauerkämper erhebt nicht den Anspruch, mit den vier von ihm aufgezeigten Fragerichtungen alle nur denkbaren innovativen Perspektiven abzudecken. Deswegen soll seine Agenda abschließend noch etwas weiterentwickelt werden. Denn so anregend die in Bauerkämpers Beitrag thematisierten Forschungsachsen sind, erscheinen mir drei weitere Dimensionen mindestens ebenso wichtig.

Erstens geht es dabei um das Problem der Chronologie in transnationaler Perspektive. Bauerkämpers Ausführungen verbleiben im Wesentlichen im Rahmen der dominanten Phaseneinteilungen der deutschen und europäischen Geschichte und konzentrieren sich auf die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Trotz kurzer Ausblicke in die Nachkriegszeit hält sich das Ausgeführte an eine klassisch-politisch-geschichtliche Periodisierung. Längere Kontinuitäten bleiben dagegen weitgehend außen vor. Gerade wenn man wie Bauerkämper autoritä-

⁴ Wobei ich offenlegen möchte, dass man mir in dieser Hinsicht leicht Parteilichkeit vorwerfen kann, vgl. den Ansatz in Kiran Klaus Patel, *The New Deal. A Global History*, Princeton (NJ) 2016.

re Regime einbezieht und nicht nur politische Systeme behandeln möchte, sondern auch die politische und gesellschaftliche Praxis, stellt sich aber die Frage, ob sich die Zeit seit 1918 wirklich so exakt von der Welt des 19. Jahrhunderts abtrennen lässt. Meines Erachtens ist diskussionswürdig, ob die neuen Diktaturen tatsächlich „die Erfahrung der Demokratie“ voraussetzten, wie Bauerkämper schreibt, und nicht primär jene der Massenpartizipation. Mir erscheint die im Beitrag vorgenommene Zäsurbildung in Bezug auf den Ersten Weltkrieg für viele Gesellschaften als zu scharf, wenn man etwa an das Erbe des Bonapartismus, die Geschichte von Rassismus und Antisemitismus oder an ein Thema wie den Körperkult denkt: All dies weist ins 19. Jahrhundert und teilweise noch weiter zurück. Die seit Längerem zunehmende Tendenz, jenes 19. Jahrhundert auch oder sogar primär als Zeitalter von Imperien und nicht mehr so sehr über die Geschichte von Nationalstaaten zu verstehen,⁵ wirft ebenfalls ganz neue Frage Dimensionen für die Diktaturforschung auf, die sich weiterhin zu stark im Korsett einer nationalzentrierten Geschichte bewegt. Auch für die Folgezeit verbleibt der Beitrag im Wesentlichen in chronologischen Komfortzonen. Kontinuitäten über 1945 spielen keine große Rolle. Mehr noch als ein strikt komparativer Zugriff kann eine transnationale Perspektive demgegenüber neue Blickachsen öffnen. Um nur ein Beispiel zu geben, das sich auf Bauerkämpers erstes Themenfeld bezieht: Matteo Albanese und Pablo del Hierro haben jüngst auf die Geschichte spanisch-italienischer (neo-)faschistischer Netzwerke von den 1920er bis zu den 1980er Jahren hingewiesen.⁶ Solche und ähnliche Studien haben meines Erachtens für eine Verflechtungsgeschichte des Faschismus ein mindestens so großes Potential wie ein Ansatz, der konventionellen politischen Zäsuren folgt.

Zweitens beschränkt Bauerkämper seine Darstellung auf Europa, obgleich – wie er selbst schreibt – „Faschismus und Kommunismus globale Bewegungen waren und [sich] auch in außereuropäischen Räumen Diktaturen etablierten, die sich aber von den europäischen

⁵ Vgl. z.B. Ulrike von Hirschhausen/Jörn Leonhard, *Empires und Nationalstaaten im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2009.

⁶ Vgl. Matteo Albanese/Pablo del Hierro, *Transnational Fascism in the Twentieth Century. Spain, Italy and the Global Neo-Fascist Network*, London 2016; vgl. etwa auch Sven Reichardt, *Globalgeschichte des Faschismus. Neue Forschungen und Perspektiven*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 67, Nr. 42/43 (2017), S.10–16.

Regimes unterschieden“. Für diese Eingrenzung, die im Text nicht weiter begründet wird, mögen praktische Gründe sprechen. Das enthebt uns aber nicht der Frage, was wir eigentlich mit Europa meinen und, hierfür noch wichtiger, warum wir uns auf diesen Teil der Welt konzentrieren sollten. Gerade aus transfer- und verflechtungshistorischer Perspektive kann eine derartige Vorentscheidung ziemlich limitierend wirken. Um wiederum bei einigen Beispielen aus Bauerkämpfers Text zu bleiben: Faschistische Netzwerke waren keineswegs auf Europa beschränkt – wie etwa das oben erwähnte Buch von Albanese und del Hierro zeigt, in dem Lateinamerika eine wichtige Rolle spielt. Auch das bereits erwähnte zunehmende Interesse an den imperialen Ambitionen und Praktiken der Diktaturen des 20. Jahrhunderts fordert eine eurozentrische Sicht grundlegend heraus.⁷ Ähnliches gilt, wenn man autoritäre und linke Diktaturen einbezieht. Und auch auf komparativer Ebene erscheint eine Festlegung auf Europa leicht willkürlich. In den 1930er Jahren wurde zum Beispiel auch in Brasilien über den neuen Menschen diskutiert, mit Verflechtungen zu Debatten und Praktiken vor allem auf der iberischen Halbinsel. Auch um kommunistische Herrschaftspraktiken in verschiedenen Weltgegenden zu verstehen, wird uns der Container Europa kaum weiterhelfen. Jenseits von Faschismus und Kommunismus, deren globale Implikationen Bauerkämpfer konzidiert, erscheint eine globale Weitung der Agenda auch für autoritäre Diktaturen durchaus vielversprechend, sei es in komparativer, sei es in transnationaler Perspektive. Interessant erscheinen in diesem Zusammenhang etwa die Diktaturen der iberischen Halbinsel oder in Griechenland, die sich den dominanten Interpretationsmustern – dem Kampf zwischen liberaler Demokratie, Faschismus und Kommunismus für die erste Jahrhunderthälfte, dem Kalten Krieg für die zweite – nicht nur systematisch, sondern teilweise auch chronologisch entziehen. Ob und wann Europa ein sinnvoller Container der komparativen Diktaturforschung ist, und wann es sich lediglich um eine historiographische Konvention oder das Resultat pragmatischer

⁷ Vgl. etwa Mark Mazower, *Hitlers Imperium. Europa unter der Herrschaft des Nationalsozialismus*, München 2009; als Beispiel faschistischer Verflechtung in transimperialer Perspektive vgl. Patrick Bernhard, *Hitler's Africa in the East. Italian Colonialism as a Model for German Planning in Eastern Europe*, in: *Journal of Contemporary History* 51 (2016), S. 61–90; ferner Sandrine Kott/Kiran Klaus Patel (Hrsg.), *Nazism across Borders. The Social Policies of the Third Reich and their Global Appeal*, Oxford 2018.

Bequemlichkeit handelt: All dies gälte es weiter zu klären. Und, wichtiger noch: Die Arbeit an Begriffen und Konzepten, auf die oben bereits verwiesen wurde, steht angesichts dessen vor der immensen Herausforderung, den sie bisher prägenden Eurozentrismus zu überwinden. Auf konzeptioneller Ebene dürfte darin die größte Herausforderung für die historische Komparatistik liegen.

Drittens konzentriert sich Bauerkämper auf rechte Diktaturen. Angesichts der notwendigen Kürze seines Texts ist er gezwungen, exemplarisch vorzugehen. Zugleich ist es, auch angesichts seines eigenen Oeuvres mit wichtigen Studien zur Geschichte der DDR, auffallend, wie wenig linke und kommunistische Regime ins Blickfeld rücken. Das spiegelt gewisse historiographische Trends, zumindest in Deutschland, wider, wirft aber auch die Frage auf, ob etwa der unter totalitarismustheoretischer Perspektive eine Zeit lang so wichtige Vergleich zwischen rechten und linken Diktaturen wirklich ad acta gelegt werden kann. Mir geht es nicht um eine Ehrenrettung der Totalitarismustheorie, sondern vielmehr darum, wie sich mit neuen analytischen Instrumenten solche diktaturübergreifenden Zugriffe finden lassen, besonders in transnationaler Perspektive. Das gilt gerade in unserer Zeit, in der populistische und autoritäre Bewegungen vielerorts auf dem Vormarsch sind (von denen keineswegs alle in klassische Rechts-Links-Schemata passen). Auch angesichts der heute häufig gestellten Frage, was unser Zeitalter mit früheren Phasen verbindet, in denen die Demokratie als politisches Ordnungsmodell, institutionell gefestigte Herrschaftsform und gesellschaftliche Praxis massiv unter Druck geriet, drängt sich dieses Problem auf.

Insgesamt zeigt sich so, dass die historische Komparatistik für die Diktaturforschung nicht nur Wichtiges erbracht hat und innovative Perspektiven eröffnet, sondern auch noch vor vielen großen Herausforderungen steht.